



Boofen in der Sächsischen Schweiz - Vergangenheit und Zukunft

Seit sie in der Sächsischen Schweiz klettern, boofen die Bergsteiger auch. „Boofen“ heißt einfach „Schlafen unter einem Felsüberhang im Freien“. Den lauschigen Fleck mit Überhang nennt man selbst auch Boofe.

Das Boofen verfolgte ursprünglich ganz praktische Zwecke: Es kostet nichts, und es spart doppelte Anwege (und, pst!, man braucht sich nicht zu waschen). Spaß macht es ebenfalls, es ist sehr romantisch. So ganz nebenbei fördert es auch Naturverbundenheit und Naturverständnis in einem Maße, wie es auf andere Weise schwer zu erreichen wäre.

Das Freiübernachten ist an sich nichts Neues, schließlich kampierten schon die alten Raubritter in unseren Felsen. Doch hatten sie geringfügig andere Absichten als heutige Bergsteiger und von „Naturverbundenheit“ wohl oft genug die Nase voll.

Der moderne Zivilmensch ist dagegen der Natur so entwöhnt, daß er mit leichtem Schauer auf die verwegenen Gesellen blickt, die da so einfach ohne Zelt Nächte im Wald verbringen. Die verwegenen Gesellen sehen sich dadurch bestätigt und gehen erst recht boofen. Raubritter auf Zeit ist eben etwas Feines, wenn auch mehr Ritter als Raub und mehr Blick vom Gipfel als von der Felsenburg.

Der Leser kann sich denken, daß es nur eine Frage der Zeit war, bis auch Nicht-Bergsteiger boofen wollten. Pfingsten 1979 war es dann soweit. Seit dieser Zeit traf man zunehmend mehr Pseudoritter, und was für welche! Landläufig wurden sie als „Problembürger“ bezeichnet, vulgär einfach als „Assis“. Hunderte waren es an jedem Wochenende. In nur 4 Jahren wurden schmale Pfade zu Boofen als Waldautobahnen ausgebaut, wurde die flächendeckende Versorgung der Felsgebiete mit dem volkswirtschaftlich wichtigen Rohstoff Glas gesichert, unnütze Bäume gefällt, die Lebensfreude in die Weite hinausgegrölt, achtlos in den Boofen liegengelassenes Eigentum der Bergsteiger umverteilt - von großen Freudenfeuern im Hochsommer und diversen Gewalttätigkeiten ganz zu schweigen. Das ist keine Übertreibung, der Autor hat das meiste davon selbst erlebt oder kennt Augenzeugen. Etwas Gutes hat aber auch das Schlimmste. Hier brachte diese Entwicklung den Autor wie viele andere Bergsteiger, die dem Treiben zusahen, auf die Palme und zum Naturschutz.

Nach diesen heftigen Mißklängen war das Boofen zu Recht in Verruf geraten. Manch ein Bergsteiger dachte laut über Selbsthilfe nach, denn von Staats wegen geschah überhaupt nichts. Bis 1983 Grenzsoldaten schon auf der Fähre in Schmilka die Ausweise kontrollierten. Plötzlich waren die schlimmsten Gestalten verschwunden.

Mitte der 80er Jahre entstand endlich eine „Verhaltensordnung für das LSG“, die unter Anleitung der LSG-Inspektion auch kontrolliert wurde. Die meisten der ca. 200 Kontrolleure waren Bergsteiger oder bei der Bergwacht. Die Kontrolleure durften zwar Strafverfahren einleiten und sogar selbst kassieren (ein Husarenstück zu DDR-Zeiten!), doch „kontrollieren“ hieß vor allem „aufklären“. Anstrengende nächtliche Rundgänge, lange Gespräche mit Boofern und nur relativ wenige Strafen zeigten Wirkung. Vor allem entstand ein gewisses Vertrauen zwischen den Boofern und dem „Kontrollorgan“. Der Leiter der damaligen LSG-Inspektion und der heutigen Nationalparkverwaltung nahm selbst an vielen solchen Rundgängen teil und hat zu diesem Vertrauen viel beigetragen. Trotz aller Mängel bei der Durchsetzung der Verhaltensordnung - es war unter dem Strich eine sehr gute Sache. Nicht nur für DDR-Verhältnisse, wie wir jetzt wissen.

So normalisierte sich die Lage allmählich etwas. Doch Boofen war inzwischen leider in Mode gekommen. Mehr oder weniger sozialistische Arbeitskollektive, Schulklassen und viele

„Einmal-im-Jahr-Boofer“ stellten nun die Masse der Ritter vom nächtlichen Wald. Ganz klar hat die fehlende Reisefreiheit hierbei eine große Rolle gespielt. Als Folge wurde das verbotene, aber bisher geduldete Boofen in Naturschutzgebieten (vor allem im Großen Zschand und in Rathen) strikt untersagt. Fast alle Bergsteiger tolerierten diese Einschränkung, andere Boofer leider weniger.

Mit der Wende wurde alles anders. Der touristische Druck auf die sächsische Schweiz nahm zunächst stark ab, auch beim Klettern. Gegenwärtig verstärkt er sich zwar, doch er ist weit von den Werten gegen Ende der 80er Jahre entfernt und wird diese wohl auch nie wieder erreichen. Sowohl beim Wandern wie auch beim Klettern und Boofen ist die Belastung nicht mehr so flächendeckend. Dafür drohen der Landschaft nun ganz andere Gefahren: Vor allem die wildöstliche bauliche Erschließung, aber auch neue, problematische Nutzungsarten durch Pfadfinder, Mountainbiker, Tiefflieger, Reiter ... Und das Waldsterben läßt ja auch nicht nach und wird durch die Autobahn neuen Auftrieb erfahren. Obendrein ist die gesamte Rechtslage zugunsten kleiner wie großer Sünder extrem kompliziert geworden. Der Status des Nationalparks für einen Teil des Gebietes kam gerade rechtzeitig, obgleich das insgesamt viel zu wenig ist.

Angesichts des Erfolgszwangs für Umweltbehörden wie auch für Umweltgruppen liegt es nahe, den Weg des kleinsten Widerstandes zu wählen und Gruppen ohne Lobby „hinauszuschützen“. Scheinerfolge. Man konnte dazu in unserem Heft 8 einen schönen Artikel von R. Gödeke lesen. Im Unterschied zu den Bergsteigern (die obendrein viel für das Gebiet tun) erscheinen in Sachsen die Boofer als geeignete Zielgruppe.

Doch so einfach geht das nicht. Als die Nationalparkverwaltung im Januar 1994 die berühmte Fernblickboofe im Großen Zschand einfach abreißen ließ, war es, als hätte sie in ein

Wespennest gestochen. Obwohl im Naturschutzgebiet gelegen, war diese Boofe die Ausnahme von der Regel und zu einer Art Kultstätte geworden. Das unsensible Vorgehen beim Abriß, ohne jede Absprache und Information, löste einen Proteststurm aus. Sehr schnell wurde bekannt, daß als Argumente u.a. geschönte Angaben über „starken Betrieb“ herhielten. In der Boofe liegt nun ein Kranz mit entsprechend beschrifteter Schleife, der schon in der Sendung „Biwak“ des ndr zu sehen war. Bergsteiger suchten die Öffentlichkeit: Genannte „Biwak“-Sendung brachte einen schönen Beitrag hierzu, in Tageszeitungen und Mitteilungsblättern gab und gibt es Artikel darüber. Selbstverständlich nahmen SBB und Nationalparkverwaltung sofort Gespräche zum Thema auf.

Der gegenwärtige Stand ist in etwa der: Die Nationalparkverwaltung sieht ein, daß das Boofen ein sensibles Thema ist. Der SBB weiß, daß Boofen im Nationalpark problematisch ist und wird selbst aktiver in dieser Frage werden. Boofende Bergsteiger sind naturverbunden wie eh und jeh, stehen bei weitem nicht alle unter dem neuen Leistungsdruck, werden aber nicht beliebig zurückstecken: Nicht mehr, als sie einsehen.

Und hier liegt der Hund begraben. Gesetze und Regelungen sind nur Papier, sie müssen auch eingehalten werden. Ein Totalverbot ist kaum durchzusetzen gegen Tradition und hervorgerufenen Widerstand. Es wäre auch dumm. Gerade die Boofer selbst bemerken zuerst Verstöße und haben am ehesten ein Verhältnis zur Natur. Das Boofen darf nicht ausufern, so viel ist klar. Wie man es vernünftig einschränkt und in die rechten Bahnen lenkt, bleibt das Problem. Auf dem Papier (sprich derzeitige Nationalparkverordnung) steht, daß Boofen in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Klettern in den Zonen II und III erlaubt ist, sofern es nicht Schutzzwecken widerspricht. Wer weiß das? Wer nimmt die neuer-

dings aufgestellten Tafeln, die Boofen ganz verbieten, ernst?

Der SBB erarbeitet in Zusammenarbeit mit dem Umweltministerium und der Nationalparkverwaltung eine „Boofenordnung“. Die Behörden drängten auf Ausgabe von „Boofenausweisen“, d.h. personengebundenen Berechtigungen zum Boofen. Das würde die Behörden sehr belasten, den SBB wenig. Die Frage der Kontrolle löst beides nicht.

Neue Wege sind gefragt, damit der Naturschutz kein Papier-tiger bleibt. Wir wollen die Sächsische Schweiz nicht nur von Wanderweg aus bestaunen (und, falls Kleingeld vorhanden, vom Tiefflieger aus), sondern auch erleben. Wieviel flächendeckende Beunruhigung verursacht Boofen wirklich? Wie schwer wiegt das gegen den erzieherischen Gewinn, den Boofen bringt? Die Natur muß erhalten bleiben,

das ist uns klar. Sie kommt auch ohne uns aus. Auch das wissen wir. Aber in Zeiten, wo in immer weniger Vorgärten das Gras höher als 5cm wachsen darf und Neubauten allzu oft mit Lineal und rechtem Winkel gezeichnet werden können, gewinnt so ein Naturerlebnis wie Boofen unglaublich an Wert. Es wird zur Flucht vor dieser rechte-Winkel-Welt. In diesem Sinn darf Boofen ruhig mit Verpflichtungen einhergehen, daß jeder Boofer z.B. auch etwas für die Natur tun soll, die er nutzt - Wegebau, Aufforstungen, Sanierungen und nicht zuletzt auch eigene Kontrollgänge. Auch wenn Boofen nur für Bergsteiger erlaubt ist, wird es immer Bedenken hervorrufen. Aber es muß legal sein, damit es kontrollierbar bleibt.

Reinhard Wobst, SBB